

Die mittelalterliche Synagoge in Miltenberg

Symposium vom 30. April bis 1. Mai 1998 im Alten Rathaus von Miltenberg, veranstaltet vom Museum der Stadt Miltenberg und dem Jüdischen Museum Franken in Fürth.

Die „Wiederentdeckung“ der mittelalterlichen Synagoge von Miltenberg, die zwar immer schon bekannt war, jedoch erst in den letzten Monaten erneut ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt ist, war Anlaß für dieses zweitägige Symposium.

Bereits im 13. Jh. ist in dieser Stadt (gegründet 1237) eine jüdische Gemeinde nachgewiesen, die sich um 1300 oder kurz davor eine Synagoge errichtet. Diese wird 1327 erstmals erwähnt. 1429 werden im Zuge eines Prologs die jüdischen Bürger vertrieben und ihr Gotteshaus konfisziert, welches durch eine Schenkung 1461 an einen Meßpriester gelangt. Erst 1755 gelingt es der wieder in Miltenberg ansässigen Judengemeinde, die Synagoge zurückzukaufen. 1851 wird jedoch ein anderes Gebäude in Miltenberg als provisorisches jüdisches Gotteshaus angekauft, was schließlich 1877 zur Folge hat, daß die „alte“ Synagoge an den Bierbrauer Fridolin Buch verkauft wird. Noch heute ist dieses Gebäude im Besitz der hier ansässigen Brauerei „Kaltes Loch“.

Bauhistorische und restaurative Untersuchungen wurden im Zuge eines Vortrags (Gerd Kieser, Veitshöchheim) und eines Besuchs vor Ort den Symposiumsteilnehmern vorgestellt. Wie zu erwarten, erfuhr das heute dicht umbaute Gebäude im Lauf der Jahrhunderte einige Veränderungen, wobei als gravierendste der Einbau einer Zwischendecke und das Einrichten eines Gärkellers mit den entsprechenden Anlagen im dann entstandenen Untergeschoß gelten dürfen. Um so aufschlußreicher ist der Raum im Obergeschoß, der die ursprüngliche Zweijochigkeit mit je einem fünfstrahligen Gewölbe auf einer Grundfläche von etwa 7 mal 9 Metern er-

kennen läßt. Ein Okkulus, flankiert von je zwei spitzbogigen Fenstern, zierte die beiden Schmalseiten.

Der öffentliche Abendvortrag von Frau Prof. Dr. Hannelore Künzl, Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, gab einen Einblick in jüdische Kunst und Architektur im mittelalterlichen Deutschland.

Der folgende Tag wurde mit Vorträgen über „Kulturhändler zwischen den Welten. Juden in der mittelalterlichen Gesellschaft Bayerns“ von Prof. Dr. Christoph Daxelmüller, Universität Regensburg, und „In der Juden Schul – die mittelalterliche Synagoge als Gotteshaus, Amtraum und Brennpunkt des sozialen Lebens“ von Frau Mag. Martha Keil vom Institut für die Geschichte der Juden in Österreich, St. Pölten, begonnen. Als wohl erstaunlichstes Ergebnis konnte Prof. Daxelmüller nachweisen, daß die üblich vorherrschende Meinung, daß mit einer jüdischen mittelalterlichen Migration von West (Rheinland) nach Ost (Ostbayern) gerechnet werden muß, nur umgekehrt gelten kann. Ferner muß das üblich vorherrschende Bild des im mittelalterlichen Europa lebenden jüdischen Bürgers, der sich ausschließlich in seinem durch seine Religionszugehörigkeit geprägten kulturellen Umfeld bewegt, revidiert werden. Der Übersetzer des Parsivalliedes aus dem Französischen ins Deutsche war ein Jude!

Neueste Ergebnisse von archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen an mittelalterlichen Synagogen folgten im Programm. Frau Dr. Silvia Codreanu-Windauer vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Regensburg, referierte über die Grabungen in der ehemaligen Synagoge und dem umgebenden jüdischen Viertel am Neupfarrplatz in Regensburg. Bereits im 11. Jh. sind in dieser ostbayerischen Stadt Juden nachgewiesen, die sich innerhalb der Kernstadt noch innerhalb der Mauern des ehemaligen römischen Legionärlagers nahe der ältesten Regensburger Pfarrei ansiedelten. Sowohl die Funda-

mente der romanischen als auch die der gotischen Synagoge konnten ergraben werden, die umgebenden Keller sprechen anhand ihrer äußerst qualitätvollen Bauweise für eine prosperierende Gemeinde. Dem setzte ein Stadtratsbeschluss 1519 ein Ende, der die Juden zwang, innerhalb weniger Tage ihre Häuser zu verlassen, und einen umgehenden Abbruch der Synagoge zur Folge hatte.

Elmar Altwasser vom Freien Institut für Bauforschung in Marburg an der Lahn stellte die bauhistorischen Untersuchungen an der ehemaligen Synagoge in Erfurt, erbaut wohl um 1280 in prominenter Lage nahe des Fischmarktes, mit reichem Treppengiebel und symmetrisch reich gegliederter Fassade vor.

Grabungen in Marburg konnten am Oberen Markt die mittelalterliche Synagoge nachweisen, deren Lage vorher nicht bekannt war. Die vier (!) Meter hoch erhaltenen Befunde lassen eine Datierung für die erste Phase in das letzte Viertel des 13. Jh. zu; eine Neugestaltung erfolgte wohl nach dem Stadtbrand von 1319. Die Grabungen werden im nächsten Jahr fortgeführt.

Die Nachmittagsvorträge des zweiten Tages beschäftigten sich ausschließlich mit der Nutzung von heute noch erhaltenen Synagogen in Europa. Zunächst hat Dr. Werner Transier vom Historischen Museum der Stadt Speyer über die museale Neugestaltung des mittelalterlichen Judenhofs in Speyer gesprochen. Der „Judenhof“, nahe des Doms, umfaßte im Mittelalter ein wesentlich größeres Areal als das heute so bezeichnete, auf dem sich die Ruinen der Synagoge, der Frauenschule und der vollständig erhaltenen Mikwe aus dem 12. und 13. Jh. erhalten haben. Diese jüdische Einrichtungen behielten 400 Jahre ihre Funktion, bevor das Gelände in den Besitz der Stadt überging. Diese plant heute in mehreren Abschnitten bis 2004 eine Wiederbelebung dieses Areals durch verschiedene Maßnahmen: z. B. Stahl-Glas-Überdachung der Mikwe, Hoffläche für Veranstaltungen unter freiem Himmel, Stahl-Glas-Gerüst als Eingang zu diesem Areal mit Foyer als Ausstellungsraum für jüdische Grabsteine, Bauplastik und Faksimile mit didaktischer Aufbereitung, weiterer Gebäudeankauf für Bibliothek und Seminarräume und zur Unterbringung der jüdischen Kultusgemeinde Speyer. Erklärtes Ziel ist es, die Geschichte der Juden in Speyer und in der Pfalz den Besucher nahezubringen.

Einen historischen Einblick in den Umgang mit jüdischem Kulturgut und die Nutzung verschiedener mittel-

alterlicher noch erhaltener europäischer Synagogen vermittelte Frau Dr. Saskia Rohde von der Universität Hamburg. Einige Synagogen sind bis heute in Funktion (so z. B. die beiden Synagogen in Prag, obwohl sie dem Staatlichen Jüdischen Museum angehören), die meisten werden jedoch museal genutzt. Hier ist zunächst das rekonstruierte jüdische Gotteshaus in Worms zu nennen, in dem noch manchmal Gottesdienste abgehalten werden, das jedoch keine jüdische Gemeinde mehr beherbergt. Weitere Beispiele aus Spanien (Toledo) und Ungarn (Sopron) rundeten das Bild vom Umgang mit dieser Architekturgattung ab, wobei die Unterschiede in der Präsentation der Architektur (in Toledo die Synthese von moderner und mittelalterlicher jüdischer Architektur, in Sopron genaue Unterscheidung zwischen originaler und rekonstruierter Substanz) und der musealen Intention (Darstellung einer bestimmten jüdischen Gemeinde oder der Geschichte des Judentums allgemein) hervorgehoben wurden.

In der Schlußdiskussion wurden verschiedene, im Laufe der Tagung angeschnittene Aspekte nochmals andiskutiert, wobei den Veranstaltern vor allem Anregungen für die künftige Nutzung der Miltenberger Synagoge wichtig waren. Eine Lösung dieses Problems, das nicht zuletzt an den Besitzverhältnissen liegt, scheint nicht einfach.

Dr. Susanne Arnold

LDA · Archäologische Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
70178 Stuttgart